



FONO FORUM STERN DES MONATS

Endlich: das Original!

Janáček, Glagolitische Messe (Originalfassung), **Kodály**, Psalmus hungaricus; Tina Kiberg (Sopran), Randi Stene (Alt), Peter Svensson (Tenor), Ulrik Cold (Baß), Copenhagen Boys' Choir, Danish National Radio Choir and Symphony Orchestra, Charles Mackerras; Chandos/Koch CD 9310 (WD: 62'44") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Transparent, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Mackerras (Supraphon LP 1112 3575); Tilson Thomas (Sony CD 47182); Gielen (Intercord CD 830.866); Dutoit (Decca CD 436 211-2).

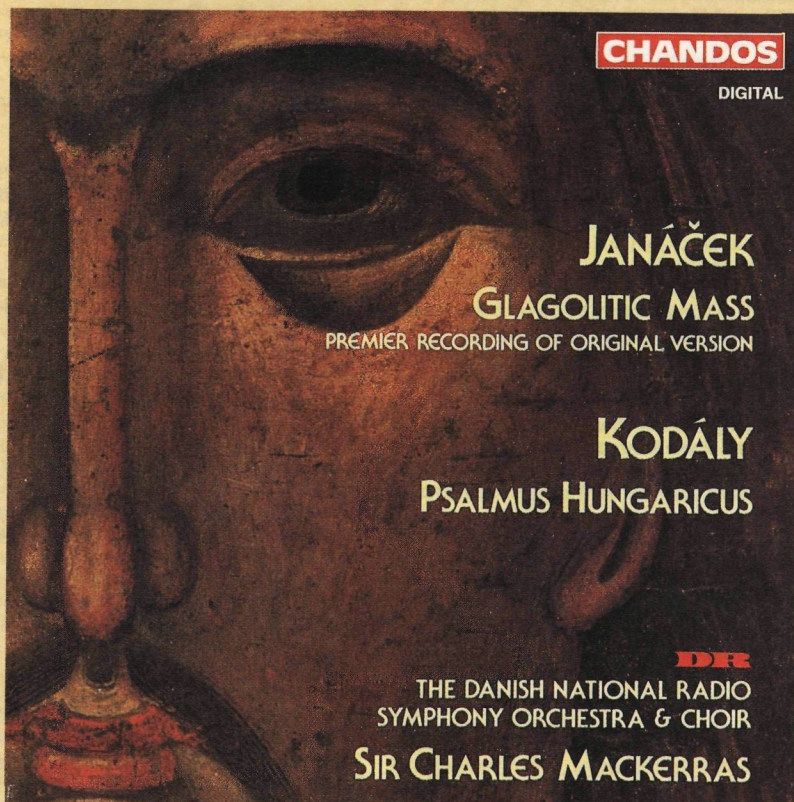
Der sachkundige Janáček-Fan hat sich längst daran gewöhnt, daß er sein Ohr beizeiten umpolen muß – wenn nämlich die Musikwissenschaft sozusagen im Krebsgang durch die Archive steigt und Originalfassungen von vorne nach hinten eruiert. Die Oper „Aus einem Totenhaus“ ist das bekannteste Beispiel einer derart detektivischen, die Handschrift konsequent zu Rate ziehenden Ermittlungsarbeit. Nun wurde auch die „Glagolitische Messe“, von zahlreichen Interpreten jahrzehntelang als unanfechtbar angesehen, einer gründlichen Revision unterzogen. Und höre da: fast ein neues Werk – rhythmisch noch akzentuierter, klanglich noch radikaler, zudem um entscheidende Takte erweitert („Sanctus“). Dem Janáček-Forscher Paul Wingfield war es gelungen, die Fassung jener Uraufführung von 1926 zu rekonstruieren, welcher der Komponist aus Irritation über hörbare Nöte der Musiker einige Vereinfachungen folgen ließ, worauf sich (nach Janáčeks Tod) die Verleger ihrerseits bemüßigt fühlten, für die Druckfassung weitere, allerdings gravierende Aufweichungen vorzunehmen.

Wer sollte zur Ersteinsspielung dieser Originalfassung berufen sein als Sir Charles Mackerras? Er gilt seit langem als Janáčeks verlängertes Gewissen und hatte kurioserweise bereits 1984 die „Glagolská mše“ in der herkömmlichen Version aufgenommen, die er nun mit der ihm eigenen Wahrhaftigkeit als überholt deklariert. Die vier hingebungsvollen Solisten und die exzellenten Musiker der dänischen Rundfunk-Ensembles hat Mackerras für jene ekstatisch-sehnsüchtige Dimension in Janáčeks „Ton“ begei-

stert, die in dieser Messe aus jedem Takt spricht. Das Orchesterzischenspiel vor dem „Crucifixus“ nerft Wingfield im Beiheft zu Recht „das wohl apokalyptischste Werk, das Janáček jemals geschrieben hat“. Überdies hat der Hörer das historisch korrekte Vergnügen, die „Intrada“ am Anfang und am Ende der Messe zu hören.

Mit gleichem Eros – und das macht die vorliegende Aufnahme so grandios – vermählen sich die Musiker mit Zoltán Kodálys (1923 zur Gründung des heutigen Budapest komponierten) „Psalmus hungaricus“, in dem religiöse Mystik gleichermaßen zu archetypisch menschlichem Ausdruck gelangt. Der Geist des (persönlich nachempfundenen) „Nationalen“: Er weht auch hier.

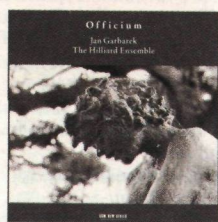
Wolfram Goertz



10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*

FONO FORUM Stern des Monats Dezember

COMPACT
DISC
DIGITAL AUDIO



Die Gewinner:

Bernhard Adamitsch, A-5111 Burmoos
 Peter Bub, 61350 Bad Homburg
 Erwin Inderau, 72074 Tübingen
 Klaus D. Jucht, 60316 Frankfurt/M.
 Werner Lilge, 29227 Celle
 Fritz Mühlhölzer, 79291 Merdingen
 Rosa Rubberdt, 81929 München
 Christoph Sikora, 44149 Dortmund
 Peter Tischleder, 60389 Frankfurt/M.
 Axel Tute, 79790 Rheinheim

Herzlichen Glückwunsch!

FONO FORUM

ORCHESTER- WERKE



Schlichte, etwas
zähe Schönheit.



Brunetti, Sinfonien Nr. 26 B-Dur, Nr. 22 g-Moll und Nr. 36 A-Dur; Concerto Köln; Capriccio/EMI CD 10 489 (WD: 68'21") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Nüchterne Präsenz und Transparenz.
Fertigung: Einwandfrei.

Es hat sich nicht viel, aber doch ein bißchen verändert! Die interkontinental vernetzten Medien garantieren keineswegs, daß ein potentieller Bach oder Schubert heute in einem weiteren Umkreis bekannt ist als vor 200 Jahren. Damals wachte mancher König nachdrücklich darüber, daß die für den eigenen Hof komponierte Musik nicht anderswo verbreitet wurde – mit entsprechenden Folgen für die Musikgeschichte. Gaetano Brunetti (1744–1798), der am spanischen Hof rund 500 Werke samt etwa 30 Sinfonien komponiert hatte, ist ein „klassisches“ Opfer dieser „goldenen Käfig“-Musikpolitik.

Seine hier vorgestellten Sinfonien werfen interessante Facetten auf die Bandbreite klassischer Stilik; ein zu schnelles Urteil sollte man sich aber angesichts der höchst akkuraten, doch insgesamt zu wenig inspirierten Interpretation hier nicht erlauben. Denn gerade ein junges, autonom agierendes und historisch orientiertes Ensemble hat auch ganz typische Interpretationsmuster, durch die die Rezeption der ja noch ganz unbekannten Musik bereits in charakteristische Bahnen gelenkt wird. So zeigt sich gleich im einleitenden Larghetto der B-Dur-Sinfonie, daß die gewiß perfekt und engagiert agierenden Musiker jeden Impuls und jedes Detail so gleichgewichtig behandeln, daß kein wirklich pointiert ausdifferenzierter Gesamtbogen entsteht. Die mangelnde Hierarchie und der zu geringe Kontrast stellt hier wie an anderer Stelle ein wenig den Blick auf's Ganze; es bieten sich wohlartikulierte und ausgefeilte Töne und Tonfolgen, aber es teilt sich nicht durchdringend mit, welche übergeordnete innere Kraft die Musik wirklich trägt. In diesem Sinne wirken vor allem die langsameren Abschnitte von einer zähen, nicht über sich hinausweisenden Schönheit durchtränkt; in den schnelleren Teilen wird der innere Atem der Musik von selbst deutlich und die besonderen Qualitäten des Ensembles können unmittelbar zur Wirkung kommen. Sie zeigen sich vor allem in einer vorbildlichen Ausformung extremer Artikulationsnuancen, die man hier wie unter einem akustischen Mikroskop wahrnehmen kann. In einer so flexiblen Beleuchtung des Details teilt sich vor allem die musikalische Qualität der g-Moll-Sinfonie mit.

Hans-Christian von Dadelsen



Ein Orchester
demonstriert
seinen Stand-
ard.



Chausson, Sinfonie B-Dur op. 20, Ibert, Escales, Divertissement; Dallas Symphony Orchestra, Eduardo Mata; Dorian Records/in-akustik CD 90181-2 (WD: 61'50") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Voll, präsent, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Jongen, Sinfonia concertante für Orgel und Orchester op. 81, Saint-Saëns, Sinfonie Nr. 3 c-Moll op. 78 (Orgelsinfonie); Jean Guillou (Orgel), Dallas Symphony Orchestra, Eduardo Mata; Dorian Records/in-akustik CD 90200-2 (WD: 68'44") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Voll, präsent, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Dallas Symphony Orchestra präsentiert sich auf diesen beiden CDs als Orchester von Rang und Gewicht. Eduardo Mata, von 1977 bis 1993 Musikdirektor vor Ort, hat eine glückliche Hand für die französische sinfonische Musik des 19. und 20. Jahrhunderts. Die vorgelegten Einspielungen sind allesamt sorgfältig gearbeitet, klanglich gut geraten, das Orchester wird dem jeweils spezifischen Stil, den eigenen Farben gerecht und kann sich (von einigen kleineren Problemen abgesehen) auch im Vergleich mit bedeutenderen Konkurrenten hören lassen.

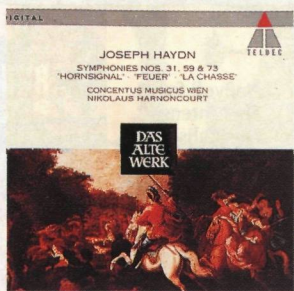
Die konzertante Sinfonie von Jongen, ein stilistisch sehr heterogenes, ja eklektizistisches Werk (in dem sich Einflüsse von Franck, Saint-Saëns, Dukas, aber auch der Impressionisten finden), beeindruckt durch die tragende Rolle und zum Teil ganz eigene Klangfarben der Orgel sowie eine kontrastreiche Dramaturgie. Jean Guillou darf hier mehr zeigen und brillieren als in Saint-Saëns' Orgelsinfonie, die Mata kraftvoll und zügellos ausspielen läßt, klar in der „Registrierung“ und am Ende ohne zelebriertes Maestoso.

Chaussons eher selten aufgeführte B-Dur-Sinfonie hört man als große Sinfonie in der Nachfolge von Chaussons Lehrer Franck – klassisch, in zyklischer Form, mit eigenem Kolorit und spezifischem Ton, Iberts Tonpoem „Escales“ wird impressionistisch farbig, auch mit sinnlich schmeichelndem Klang in Szene gesetzt. Das Divertissement für kleines Orchester und Klavier läßt Mata stellenweise ein wenig zu sinfonisch auf. Abgesehen davon haben alle Beteiligten ein Gespür für den witzigen Ton, die kessen und satirischen Züge, evozieren die Walzerseligkeit wie den Ton eines französischen Salons gleichermaßen treffend.

Helge Grünwald



Meisterlich –
aber nicht auf-
regend.



Haydn, Sinfonien Nr. 31 D-Dur (Hornsignal), Nr. 59 A-Dur (Feuer) und Nr. 73 D-Dur (La Chasse); Concentus musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt; Teldec/East West Records CD 4509-90843-2 (WD: 77'38") DDD
Aufnahmedatum: 1992, 1993
Klangbild: Gute Räumlichkeit, natürlich, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Auch die Revolution der historischen Aufführungspraxis ist schon Geschichte: Nun sind schon gut 20 Jahre vergangen, seit Nikolaus Harnoncourt mit seinen Einspielungen die Musikhörer begeisterte und entsetzte. Und heute? Er ist mittlerweile ein Maestro des Taktstocks, hat sich nicht nur im Bereich der Alten Musik, sondern im ganzen Musikbetrieb durchgesetzt. Die Kanten haben sich abgeschliffen, die Routine, die ihm früher oft allzu sehr fehlte, führt den Stab, zumindest wenn er Haydn-Sinfonien dirigiert. Manchmal erscheint auch noch der alte Harnoncourt, der uns schockieren will. So klingen die Hörner in der Sinfonie „mit dem Hornsignal“ wirklich schmetternd, etwas barbarisch, wie jene südslawisch-kroatisch-rumänischen Jagdsignale, die auf Tierhörnern geblasen wurden (so der lesenwerte Einführungstext). Da verdeutlicht Harnoncourt, daß diese Musik ursprünglich in einem ganz anderen Kontext als heute erklang: nämlich in einer Zeit, in der die in der Kunstmusik eingesetzten Instrumente auch im Alltag ihre Funktion hatten. Vortrefflich spielt der Concentus musicus Wien. Endgültig vorbei sind nun die Zeiten, in denen die Gegner der historischen Aufführungspraxis behaupten konnten, man könne auf alten Instrumenten nicht klangschön und perfekt musizieren. Naturhörner, Naturtrompete, Traversflöte, sie alle erfreuen uns mit ihren charakteristischen Klangfarben – und ebenso mit reiner Intonation und gutem Ansatz.

Doch obwohl es früher weniger perfekt und schön klang, fesselten Harnoncourts Einspielungen damals mehr. Man war Zeuge, wie ein Musiker sich von störenden Konventionen befreite, begleitete ihn auf einer Entdeckungsreise durch die Vergangenheit und hörte, wie er das Äußerste musikalisch wagte, ob es nun glückte oder mißglückte. Von diesem musikalischen Abenteuer kann in dieser Einspielung nicht mehr die Rede sein. Besonders enttäuschend ist dabei die Sinfonie Nr. 73 „La Chasse“. Im abschließenden Presto-Satz könnten überraschende Impulse, eine pointierte Artikulation Haydns Musik zu einem spannenden Ereignis machen. Stattdessen werden die Noten ohne erkennbares neues Konzept gespielt, ohne innere Spannung und Intensität. Vor zwanzig Jahren gab es eine Revolution gegen diese Art von Orchester-Routine... Franzpeter Messmer

STERN DES MONATS
JANUAR 1995
FONO FORUM

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion FONO FORUM, Stichwort Stern des Monats, SZV Verlag, Postfach 40 60 29, 80799 München. - Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). - Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

FONO FORUM

1/95 49